

**Zeitschrift:** Film und Radio mit Fernsehen  
**Herausgeber:** Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband  
**Band:** 6 (1953-1954)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Pierre Esprit Séquier : 1667(?)-1702  
**Autor:** Gagg, Robert  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-963872>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 25.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Nicht alle großen Männer haben ihre Denkmäler. Doch mitunter geschieht es, daß einer von ihnen aus der Vergessenheit auftaucht und plötzlich gebührend gewürdigt wird. Pierre Séquier, genannt Esprit, ist ein solcher Mann. An seinem Geburtshaus ist am 31. August 1952 eine Gedenktafel angebracht worden. Wer den Namen des seltsamen Volksführers kennt, wird bei dieser Gelegenheit gerne einen Augenblick bei seiner Lebensgeschichte verweilen.

Wer war Pierre Esprit Séquier? Der Priester und Geschichtsschreiber Louvreuil schildert ihn in seinem Buch «Der erneuerte Fanatismus» (1706) farbig genug: «Er war ein Mann von fürchterlichem Aussehen, schwarz, mager, lang gewachsen, dessen obere Zähne fehlten und der schon in seiner Jugend wegen sittlicher Vergehen zum Galgen verurteilt worden war.»

Ob diese Schilderung ganz zuverlässig ist, wissen wir nicht, denn Pierre Séquier stand auf der Gegenseite; er war ein glaubender und tätiger Protestant. Das kostete ihn damals nicht wenig Mut, denn der König von Frankreich hatte seinen Glauben mit aller Schärfe verboten. In den abgelegenen Bergtälern der Cevennen konnte sich dieser jedoch besser als anderswo halten. Dort sollte er auch wie ehemals die bedrängten Israeliten der Richterzeit besonders ausgerüstete und begabte Männer erhalten, die ihn mit Feuereifer verteidigten und neu verbreiteten.

Pierre Séquier war einer von ihnen. Wollkämmer von Beruf, lebte er in bescheidenen Verhältnissen auf dem einsamen Hofe Magistavols in der Nähe von Cassagnas, einem kleinen Dorf, das sich in ein kastanienbesetztes Felsental zwischen Sainte Cécile d'Andorge und Florac zwängt. Die Jugendzeit lag längst hinter ihm, als der über Vierzigjährige plötzlich einen fremdartigen und beunruhigenden Besuch erhielt: der «Geist» kam über ihn. Von daher ist sein Beiname «Esprit» zu erklären.

Diese Tatsache mag uns befremden, denn wir kennen diesen «Geist» ja kaum mehr im Zeitalter der Maschine. Pierre Séquier war nicht der einzige, den der «Geist» erfaßte. Die von diesem Heimgesuchten redeten prophetische Worte und sprachen den mutlosen Protestanten zu. Sie besaßen die Autorität der Pfarrer, welche der französischen reformierten Kirche von Staats wegen entrissen worden waren. Man kann sagen, daß auch Pierre Séquier, der Mann aus dem Volke, in diese Lücke trat, und das berührt uns um so eigenartiger, als wir gehört haben, daß Pierre Séquier nicht gerade zu den heiligsten gehörte.

Am Samstag, den 22. Juli 1702, erhielten sie zu viert vom «Geist» den einstimmigen Befehl, eine Versammlung der Gläubigen im Wald von St. Julien-d'Arpahn einzuberufen. Dort blieb man die ganze Nacht betend und wartend zusammen. Am folgenden Tag stießen zwei weitere Propheten zu den vier Führern, und einige Stunden darauf begann der «Geist» Esprits Gefährten Abraham Mazel mit außerordentlicher Heftigkeit zu schüttern. Aus der Wucht des Ueberfalls aus der Höhe schloß man allgemein auf eine besonders wichtige Weisung des «Geistes», und dies mit vollem Recht. Mazels Mund öffnete sich und der «Geist» befahl, daß die sechs Propheten je zu zweit Männer und Waffen sammeln sollten, um am folgenden Tag in kühnem Handstreich gefangene Protestanten im Dorfe Pont-de-Montvert zu befreien. Dort wirkte nämlich mit missionarischem Eifer ein seiner Brutalität wegen berühmter Priester, der vor kurzem aus dem Urwald zurückgekehrt war und glaubte, die dort bewährten Bekehrungsmethoden auch unter den Protestanten anwenden zu können.

Sechzig Männer gehorchten dem mit Vollmacht verbreiteten Ruf der sechs Gottesmänner. Pierre Esprit ordnete auf ausführliches Geheiß des «Geistes» die Truppe und führte sie unter Psalmgesängen nachts vor das Haus des gehaßten Priesters, in welchem die Protestanten gefangengehalten wurden. Der erstaunte Priester sah von seinem Fenster aus einige Waffen funkeln und fragte unsicher: «Was wollt ihr?» — Rau und schroff klang es zurück: «Im Namen Gottes: die Gefangenen!» — Der Priester war klug. Er gab sogleich nach, doch reizte gerade diese, seine unterwürfige Haltung die selbstbewußten Männer noch mehr. Der «Geist» gab weitere Weisungen: Das Haus mußte angezündet werden. Und während der Priester zu fliehen versuchte, schenkte der «Geist» Abraham Mazel eines Sperrers Augen, so daß er den verstecktesten Geistlichen trotz der Finsternis entdeckte und ihn abfassen ließ.

Da stand er nun vor den schrecklichen Männern auf der Brücke, die über den Tarnfluß führt, und schon sank er bittend in die Knie: «Nie mehr will ich Euresgleichen verfolgen, ich zieh mich ganz bestimmt zurück, nur tut mir nichts zuleide!» So rasch konnten aber die Protestanten nicht vergessen, im Gegenteil, ihre Fäuste ballten sich.

Nun geht die Initiative auf Esprit über. Der «Geist» läßt ihn eigenwillig handeln. Was muß Esprit tun? Die historischen Berichte gehen auseinander. Louvreuil überliefert folgende Worte, die Esprit damals ausgesprochen haben soll: «Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Schenken wir ihm das Leben, vorausgesetzt, daß er uns begleitet und als Pfarrer dient.» Der protestantische Augenzeuge, Abraham Mazel, weiß nichts von dem. Nach seiner Aussage hätte Esprit stumm zugeschaut wie der Priester um sein Leben bettelte, während ein anderer diesen vergeblich zum Beten aufforderte. Als Esprit sah, daß der Priester nicht beten wollte, zog er, so sagt Mazel, sein Messer und stieß es dem Unglücklichen mit aller Wucht ins Gesicht. Darin stimmt auch Louvreuil wieder überein: Pierre Esprit Séquier hat tatsächlich dem Priester den ersten, entscheidenden Hieb versetzt.

War denn Esprit besonders blutrünstig? Sicher nicht, denn in derselben Nacht hatte er einem Knecht des Priesters das Leben gerettet, indem er vom «Geist» die Weisung empfing, daß Gnade geübt werden müsse. So hat wohl Louvreuil recht, wenn er uns meldet, daß Esprit auch das Leben des Priesters retten wollte. «Der heilige

Geist will», so hatte Esprit gesagt, «daß wir ihn begnadigen». Ja, der «Geist» war sogar bereit, aus dem berühmten Priester einen Hirten der Protestanten zu machen. So gut meint es der «Geist». So erneuerungsfähig ist seine Gnade. Aber der hartnäckige Priester will nicht. Er bleibt seinem Glauben treu. Und darum allein kommt über Esprit der furchtbare Zorn. Der Sünder zeigt sich verstockt. Er hat die Gelegenheit der Gnade vorübergehen lassen. Daher das schauerliche häßliche Blutgericht. Nach Esprits Beispiel fallen auch die andern über das Opfer her. Der Leichnam trägt zweifundfünfzig Wunden, wovon allein vierundzwanzig tödliche. Der Mord am Pfarrer von Pont-de-Montvert gibt das Signal zum sogenannten Kamisardenkrieg zwischen Protestanten und königlichen Truppenverbänden.

Den improvisierten Soldaten voran zieht der «Geist». Er ist ihr Wegweiser, ihr Stratege, ihr Befehlshaber. Er wirkt völlig irrational, unlogisch, und er ist nicht etwa das Spiegelbild der seelischen Verfassung unserer Propheten. Denn gar oft möchten diese anders handeln und stehen innerlich in Spannung zu den Weisungen des «Geistes».

Pierre Esprit war einer dieser Rebellen, die den Befehl des «Geistes» — nicht ungestraft — umgehen sollten. Nach einer Strafkolonie gegen abtrünnige Edelleute forderte der «Geist» die Truppe auf, sich schleunigst zurückzuziehen. Doch Pierre Esprit ist anderer Meinung. Er beharrt darauf, an Ort zu verweilen. Alsbald taucht jedoch eine königliche Truppe auf, die eines aufständischen Soldaten habhaft wird und diesen vor den Augen Esprits grauenhaft mißhandelt.

Ungehorsam gegen den «Geist» ist meistens das Ende des Propheten. So auch hier. Esprit versagt plötzlich auf der ganzen Linie. Sein sprichwörtlicher Wagemut ist geschwunden, er zittert ganz unvermittelt wie Espenlaub und flieht blindlings ins Holz, was ihm seine Genossen nie verzeihen werden. Unter einem Ginsterstrauch hält er, des Lebens wie einst Elia überdrüssig, kurze Rast. Hier spüren ihn Soldaten des Königs auf und fragen ihn, wer er sei.

In diesem Augenblick blüht noch einmal der alte Stolz des Propheten und Gottesreiters auf. Esprit lügt nicht. Er antwortet mit großartiger Schlichtheit, ja, Würde: «Ich bin Esprit.» Man bindet ihn, und der Offizier höhnt ihn unterwegs: «Was denkst du, daß man mit dir tun werde?» Esprits Antwort ist geschichtlich gut verankert. Der Geschichtsschreiber Brueys hat sie in seine «Geschichte des Fanatismus» aufgenommen. Esprit antwortet trotzigt: «Genau das, was ich mit dir getan hätte.»

Im Gefängnis zu Florac beginnt das Martyrium des seltsamen Menschen, das wir nur mit Anteilnahme verfolgen können. Napoleon Peyrat hat das Verhör 1842 erstmals veröffentlicht. Es bestätigt das Bild, das wir von Esprit besitzen, und vertieft es zudem:

- «Euer Name?»
- «Pierre Séquier.»
- «Warum nennt man Euch Esprit?»
- «Weil Gottes Geist in mir ist.»
- «Euer Wohnort?»
- «Die Wüste — und bald der Himmel.»
- «Bittet den König um Vergebung.»
- «Wir haben keinen andern König als den Herrn.»
- «Bereut Ihr Eure Verbrechen nicht?»
- «Meine Seele ist wie ein Garten und frisches Wasser.»

Das damalige Gerichtsverfahren gab den Zuschauern reichlich Gelegenheit, ihre sadistischen Triebe betätigen zu können. Pierre Esprit Séquier war die Beute solcher Wünsche. Aber andererseits gab die Art der Exekution dem Propheten die Gelegenheit, sein Heldentum unter Beweis zu stellen, und so bekam sein Tod geradezu den Charakter einer gelebten Predigt.

Man spannte ihn unter anderem auf die Schambank und setzte ihn so zunächst den neugierigen Blicken aus. Dort geschah es, daß der «Geist» sich seiner liebevoll erbarmte und noch einmal über ihn kam, zum Schrecken und Spott der Umstehenden. Pierre Esprit empfing eine seltsame Tröstung. Er verkündete mit lauter Stimme, daß der Ort, wo er den Tod erleide, in kurzer Zeit vom Wasser weggespült werde. Also doch ein Zeichen göttlichen Unwillens, eine kleine Rache für den Tod des Gottesknechtes. Abraham Mazel, der uns diese Prophezie überliefert hat, beeilt sich hinzuzufügen, daß tatsächlich der Tarnfluß den betreffenden Platz überschwemmte, indem er plötzlich während eines Hochwassers sein Bett wechselte.

Esprit wurde nach dem ordentlichen und außerordentlichen Verhör entsprechend seinen Taten, die er offen zugab, zu schwersten Strafen verurteilt. Seine rechte Hand sollte abgehauen und hernach sein Leib lebendig verbrannt und dessen Asche zerstreut werden.

Pierre Séquier zeigte sich auch hierin von seiner stärksten Seite. Die rechte Hand, die noch an der Haut des Armes herabhing, biß er selbst mit seinen Zähnen ab und streckte zudem seine linke Hand freiwillig nach Jesu Ratschlag zur selben Folterung hin mit den trockenen Worten: «Da, damit ihr satt werdet». Auf dem Scheiterhaufen soll er gerufen haben: «Brüder, wartet und hofft auf den Herrn! Der verdorrte Karmel wird neu grünen und der leiblose Libanon wieder blühen wie ein Rosenstrauch!» Das letzte Lebenszeichen war der 69. Psalm, der aus dem brennenden Holzstoß in die Ohren der Zuschauer drang:

«Ich bin müde von meinem Rufen,  
Vertrocknet ist meine Kehle,  
Meine Augen verzehren sich,  
Während ich auf meinen Gott harre.»

Wer das Leben Esprits überdenkt, wird ein leises Mißbehagen nicht los. Es ist nicht die blutige Grausamkeit, die uns stört; sie gehört in die Zeit und die Zeit zu ihr. Aber es ist ein anderes peinliches Gefühl, nämlich es sei unmöglich, dieses Leben, diese Taten, diese Worte in unsere gewöhnlichen moralischen und theologischen Kategorien einzureihen. Diese werden vielmehr gesprengt und hohnlächelnd überflügelt. Letztlich bleibt die eine, unheimliche und sehr entscheidende Frage: Wer ist der «Geist»? Werden wir uns beschmutzen, indem wir ihn verehren, oder werden wir uns vergehen, indem wir ihn lästern?